This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WD
1199

RAR

Google

W 2 1199

Stadtbibliothek Zürich.

Letztwilliges Geschenk

des

Herrn Prof. Dr. **F. Sal. Vögelin**

1889.

Digitized by Google

Der
arme Heinrich,
eine
altdeutsche Erzählung.

Herausgegeben
von
Dr. Johann Gustav Büsching.

Mit Kupfern von Franz Hegi.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie. 1820.

J. 75 G
S. V.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Der altdeutschen Zeit, der jede Tugend, jede Hingebung, jede Kraft eigenthümlich war, konnte es nicht an erhebenden Zügen fehlen, welche die Dichter freudig ergriffen, und durch ihr Besingen heiligten. Aus allen Dichtungen jener Tage, einheimischen oder fremden, sprechen uns solche rührende Züge an, und je tiefer wir

Digitized by Google

in die Kenntniß derselben eindringen und zurückgehen, je mehr und mehr erschließt sich uns der Sinn für wahrhaft deutschen Geist und deutsche Kraft. Einfach, von geschmückter Rede entfernt, entfalten sich vor uns die Werke jener Zeit; der Prunk der Worte fehlt, aber dagegen steht mit voller ergreifender Kraft die einfache, gemüthliche, natürliche Sprache da, deren unwiderstehlicher Zauber nur durch wiederholtes, tief eindringendes Lesen empfunden wird. Ganz entfernt von der jetzigen Sprache der Welt und der Bücher, muß man sich versetzen können in jene Zeit, muß im

Digitized by Google

Stande seyn, deutsch zu fühlen, deutsch zu denken und zu empfinden. Die mittlern Jahrhunderte haben uns mit Gewalt losgerissen von jenen entfernteren; selbst die Kunde der früheren Zeiten unserer Litteratur, wo sie so reich, so schön blühete, war verloren; eine ganze neue Welt, ein ganzes neues Leben ersteigt jetzt aus seiner Gruft, und wenn wir die alten vertrauten Gestalten, die freundlichen Bilder der Ahnen, noch nicht genugsam zu würdigen verstehen, so liegt es gewiß nicht in uns selbst, sondern in dem Fremden, was die Zeit zwischen uns und unsern Altvordern nothwendig aufstellen mußte.

Digitized by Google

Wer lange von Verwandten und Freunden entfernt lebte, kann ja auch, rückkehrend, sich nicht so leicht wieder in das alte Gleiß zurückfinden.

Nicht leicht aber erscheint innigliche Anhänglichkeit, treue Hingebung und Aufopferung des Höchsten, des Lebens, zarter, sinniger und lieblicher in jenen Werken dargestellt, als in der Geschichte des armen Heinrichs. Was hier treuer Frauenliebe gelingt, erreicht in einer ähnlichen Erzählung, der Schlußnovelle der sieben weisen Meister, treue Freundesliebe. Nur das Blut eines Menschen kann die Krankheit tilgen; die Jungfrau opfert sich freiwillig dem

Digitized by Google

Leben ihres Herrn, des armen Heinrichs. In der andern Erzählung tödtet der Freund selbst seine drei Kinder, um den zu retten, der durch vielfache, hohe Dienste sich als Freund bewährt hat. Mit religiösem Sinne und Gemüthe glauben beide jenseits, in den ewigen Freuden, die Belohnung ihrer Thaten zu finden; aber sie finden sie schon hier. Der Herr will nicht die Jungfrau geopfert sehen; ihr liebevoller Streit, beider Hingebung versöhnt die Gottheit; der Herr geneset. Der Freund wird geheilt von dem Blute der Kinder, und dem traurenden Vater führt die Wärterin die Kinder zu, die Gott

Digitized by Google

durch ein Wunder wieder belebte; ein rother Faden bezeichnet die Stelle an ihrem Halse, wo das Schwerdt des Vaters ihn durchschnitt. So erhalten die schlichten Erzählungen die Kraft der Legende.

Ein jedes Werk fremder Sprache oder ferner Zeiten verlangt, wenn man es recht verstehen will, daß man aus seiner Zeit ganz herausgehe, und sich dem Zeitalter des Gedichtes und seinen Eigenthümlichkeiten hingebe. So auch dieses. Der einförmige, unbestimmt lange und kurze Vers, mit gleich auf einander folgenden Reimen, die oft veralteten Wendungen und Worte

Digitized by Google

müßen dem Leser nicht fremd mehr erscheinen, müßen nicht störend wenigstens einwirken, und dann, glauben wir, wird jeder mit uns übereinstimmen, daß es nichts Zarteres und einfach Rührenderes geben kann, als das Wechselgespräch zwischen der Jungfrau und ihren Eltern, da sie dieselben bereden will, ihr zu vergönnen, daß sie sich für ihren Herrn aufopfere. Wen diese Einfachheit, diese Treue, dieser Muth nicht innig bewegt, für den kann diese Uebertragung nicht bestimmt seyn; er bedarf stärkerer Reitzmittel, um seine Geistes- und Gefühls-Nerven zu spannen, die dem

Digitized by Google

alten Deutschen nicht zu Gebothe standen.

Was das Literarische und die Uebertragung dieses Gedichts betrifft, so möge folgendes Wenige genügen. Der arme Heinrich ward zum ersten und einzigen Male aus einer alten Handschrift, die sich in Strasburg befindet, in der Müllerschen Sammlung Thl. 1. hinter dem Parzival S. 197 — 208 abgedruckt. Der Dichter ist Hartmann von Aue, der um das Jahr 1208 blühete, und dem wir das Rittergedicht Iwain verdanken. Inkorrekt, wie alle diese Drucke sind, blieb uns nichts anders übrig, da weder die

Digitized by Google

abgedruckte, noch eine andere Handschrift uns zu Gebothe stand, als einiges, offenbar Fehlerhafte, durch Konjektur zu ändern. Die Uebertragung macht keinesweges auf wörtliche Treue Anspruch, sondern vielmehr auf allgemeine Lesbarkeit. So viel wie möglich, sind die Worte unversehrt behalten worden; wo dies nicht anging, ist nach eignem Gefühl geändert, indessen, so viel wie möglich, ohne das alte Kolorit durch neuere Anhängsel zu verwischen. Einzelne alte Worte und Wendungen sind beibehalten, und nöthig scheinenden Falls unten erklärt worden. Das Ganze macht auf nichts

Digitized by Google

Anspruch, als nur darauf, eine freundliche Ergötzlichkeit zu bereiten, und so auf die anderen Werke deutscher Vorzeit aufmerksam zu machen.

Berlin im Mai 1810.

Digitized by Google

Dieß ist von dem armen Heinrich.

Ein Ritter also gelehret was,
Daß er an den Büchern las
Was er darin geschrieben fand;
Der war Hartmann genannt,
Dienstmann war er zu Aue.
Er nahm sich manche Schaue
An mißlichen Werken;
Darin begann er merken,
Ob er nicht was funde,
Damit er schwere Stunde
Möchte sanfter machen,
Und von so gewandten Sachen,
Die ziemten Gottes Ehren,
Und damit er sich möchte mehren
Liebe bey den Leuten.
Nun beginnet er euch deuten

Digitized by Google

Ein' Rede, die er geschrieben fand.
Darum hat er sich genannt,
Daß er seiner Arbeit,
Die er daran hat geleit *),
Nicht ohne Lohn bleibe,
Und wer, nach seinem Leibe,
Sie höre sagen oder lese,
Daß der ihm bittend wese **)
Der Seelen Heil hin zu Gotte.
Man sagt, er sey sein selbst Bothe
Und erlöse sich damit
Wer über des andern Schuld bitt't.

Er las dies selbe Mähre,
Wie ein Herr wäre
Zu Schwaben gesessen,
An dem war vergessen
Auch nicht eine Tugend,
Die ein Ritter in seiner Jugend
Zu vollem Lobe haben soll.
Man sprach da niemand also wol

*) gelegt. **) sei.

Digitized by Google

In allen den Landen.
Er hatte zu seinen Handen
Geburt und dazu Reichheit,
Auch war seine Tugend viel bereit.
So wie ganz seine Habe war,
So er an Geburt unwandelbar
Und wohl den Fürsten gleich.
Er war demnach also reich
Der Geburt und des Gutes,
Wie der Ehren und des Muthes.

Sein Name war gar erkennlich,
Er hieß der Herre Heinrich
Und war von der Aue geboren.
Sein Herz hatte verschworen
Falsch und alle Unsittlichkeit
Und behielt auch fest den Eid,
Spät bis an sein Ende.
Ohn' alle Mißewende*)
Stand sein' Ehre und sein Leben.
Ihm war der rechte Wunsch gegeben

*) Mißgeschick.

Digitized by Google

Zu weltlichen Ehren,
Die konnte er wohl vermehren,
Mit allerhand reiner Tugend.
Er war eine Blume der Jugend,
Der Welt Freude, ein Spiegelglaß,
Stäter Treue ein Adamas*),
Eine ganze Krone der Zucht,
Er war der Nothhafften Zuflucht,
Ein Schild seiner Mage**),
Der Milde eine gleiche Wage.
Ihm ward nichts über, noch gebrach,
Er trug die ehrsame Last nach,
Der Ehren, über Rücken;
Er war des Rathes Brücken
Und sang viel wohl von Minnen.
Also konnte er wohl gewinnen
Der Welt Lob und Preiß;
Er war hübsch und dazu weis.

Da der Heinrich
Also annahm sich

*) Diamant. **) Verwandten.

Digitized by Google

Ehren und Gutes
Und fröliches Muthes,
Und weltliches Glückes,
Ward er wegen seines Geschickes
Gepreiset und geehret. —
Sein hoher Muth ward verkehret
In ein Leben gar gebeugt.
An ihm ward erzeigt,
Als auch an Absalone,
Daß die üppige Krone
Weltlicher Süße
Fällt nieder unter die Füße
Von ihr'r besten Würdigkeit,
Als uns die Schrift hat geseit *).
Es spricht dort an einem Orte:
Media vita sumus in morte!
Das gedeutet sich also,
Daß wir in dem Tode schweben,
So wir allerbest wähnen zu leben.

*) gesagt.

Digitized by Google

Dieser Welt Feste,
Ihre Stäte und ihr Beste
Und ihre allergrößte Kraft,
Die steht ohne Meisterschaft.
Das möget ihr an der Kerze sehen
Ein wahres Bild geschehen,
Daß sie zu einer Asche wird
Inmitten, da sie gebiert.
Wir sind von schlechten Sachen.
Nun sehet, wie unser Lachen
Mit Weinen erlischet!
Unsre Süße ist vermischet
Mit bitterer Gallen,
Unsere Blume die muß fallen,
So sie allergrünest wähnt zu seyn.
An Herrn Heinrich ward's wohl Schein.
Der in dem höchsten Werthe
Lebete auf dieser Erde,
Der ist der Verschmähete vor Gotte.
Er fiel, von seinem Gebote,
Ab seiner besten Würdigkeit,
In ein verschmäheliches Leid;

Digitized by Google

Ihn ergriff die Mieselsucht *).
Da man die schwere Gotteszucht
Ersah an seinem Leibe,
Manne und Weibe
Ward er da widerlich. —
Nun sehet, wie gar erfreulich
Er ehe der Welt war
Und ward nun also freudenbar,
Daß ihn niemand gerne ansah,
Als auch Hiob geschah,
Dem edeln und dem reichen,
Der auch viel jämmerleichen
Dem Miste ward zu Theile,
Mitten in seinem Heile.

Und da dem armen Heinrich
Allererst ward verständlich,
Daß er der Welt widerstund,
Als alle seines Gleichen thun,
Da schied ihn sein bittres Leid
Von Hiobs Geduldigkeit;

*) Der Aussatz.

Digitized by Google

Denn es litt Hiob der gute
Mit geduldigem Muthe,
Da es ihm geschah zu leiden,
Durch der Seele Freuden
Die Siechtage und die Schwachheit,
Die ihm von der Welt bereit't;
Deß lobte er Gott und freuete sich.
Da that der arme Heinrich
Leider nirgend also;
Denn er war traurig und unfroh.
Sein schwebendes Herze das verschwand,
Sein' schwimmende Freude ward verbannt,
Sein Hoffart mußte fallen,
Sein Honig ward zu Gallen.
Ein geschwinder finstrer Donnerschlag
Zerbrach ihm seinen mitten Tag *);
Eine trübe Wolke und dick
Ueberdachte seiner Sonne Blick.
Er sehnete sich viel sehre,
Daß er so manche Ehre

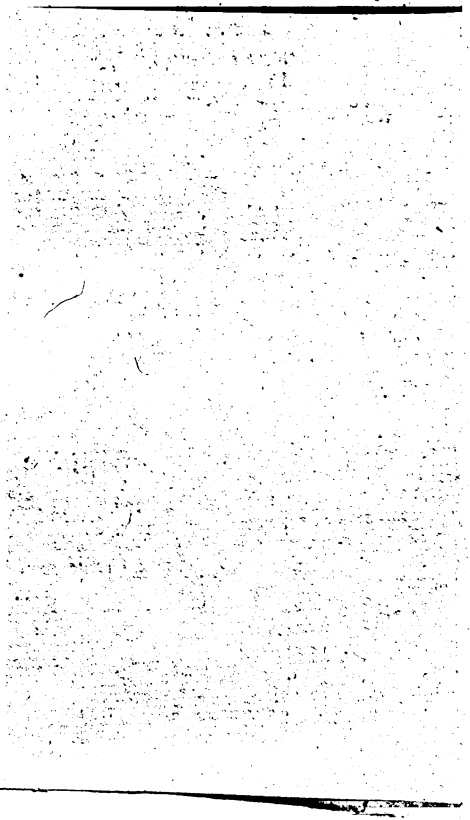
*) mittlere Zeit des Tages, Mittag.

Digitized by Google

Hinter sich mußte laßen;
Mit Fluchen und mit Haßen
Gedacht' er oft an den Tag,
Da seine Geburt an lag.
Ein wenig freut' er sich doch
Von einem Troste dennoch;
Denn ihm ward oft gedeut't,
Daß diese selbe Siechheit
Wäre viel mißlich,
Doch bisweilen geneßlich.
Da ward viel mannigfach
Sein Trachten und sein Wunsch nach.
Er gedachte, daß er war
Vielleicht genießbar
Und fuhr alsobald, nach
Der Aerzte Rathschlag,
Gegen Montpelier.
Da fand er viel schier
Nichts denn Untrost
Und daß er nimmer würde erlost.
Das hörte er gar ungerne
Und fuhr gegen Salerne.

Digitized by Google

Und suchte auch da sein Glück
Durch der weisen Aerzte Geschick.
Den besten Meister er da fand,
Der sagte ihm zu Hand
Eine seltsame Mähre:
Daß er geneßlich wäre
Und wäre doch immer ungenesen.
Da sprach er: „Wie mag das wesen?
Du redest ganz unmöglich.
Bin ich geneßlich, so genese ich,
Und was man mir gebeut
Von Gut oder von Arbeit,
Das traue ich vollbringen". —
„Nun laßet euer Dingen", —
Sprach der Meister aber do —
„Euere Sucht ist also,
Was frommet's, daß ich es euch kund thu'?
Da gehöret Arzeney zu,
Durch die ihr wär't geneßlich.
Nun findet niemand so reich sich,
Noch von so starken Sinnen,
Der sie möge gewinnen.



Digitized by Google

Digitized by Google

Fr. Hegi del. et sculp. S. 10.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drum seid ihr immer ungenesen,
Gott wolle dann der Arzt wesen".
Da sprach der arme Heinrich:
„Warum untröstet ihr mich?
Noch hab' ich Gutes wohl die Kraft,
Wenn ihr wollet eure Meisterschaft
Und euer Recht nicht brechen.
Ich will euch versprechen
Beides mein Silber und mein Gold;
Ich mache euch mir also hold,
Daß ihr mich gern vom Tode kehrt". —
„Mir wäre der Wille unerwehrt", —
Sprach der Meister aber do, —
„Und wäre die Arzenei also,
Daß man sie feil fände,
Oder daß man sie könnte
Mit irgend einem Ding erwerben,
Ich ließe euch nicht verderben.
Nun mag das leider nicht sein.
Davon muß euch die Hülfe mein
Durch alle Noth sein versagt.
Ihr müßt haben eine Magd

Digitized by Google

Die, vollkommen ehrbar,
Dennoch des Willens war,
Daß sie den Tod durch euch litte.
Nun ist es nicht der Leute Sitte,
Daß es jemand gerne thu'.
So gehört auch anders nichts dazu,
Als nur des Mägdleins Blut,
Das wäre für eure Sucht gut".
Nun erkannte der arme Heinrich,
Daß das wäre unmöglich,
Daß Jemand den erwürbe,
Der gerne für ihn stürbe.
Also war ihm der Trost benommen,
Auf den er war kommen.
Und darnach zu derselben Zeit
Hat er zu seiner Glückseligkeit
Keine Hoffnung mehr;
Deß ward sein Herz schwer,
Also kräftig und groß,
Daß ihn das allermeist verdroß,
Daß er länger sollte leben.
Nun fuhr er heim und begann geben

Sein Erbe und auch sein fahrendes Gut,
Als ihn da sein eigner Muth
Und sein weiser Rath lehrte,
Daß er's allerbeste kehrte.
Er begann geben mit Bescheidenheit
Seinen armen Freunden Reichheit
Und tröst'te auch fremde Armen,
Daß sich Gott erbarmen
Geruhte, über der Seele Heil.
Gotteshäusern fiel der andre Theil:
Also so that er sich abe
Bescheidenlich seiner Habe,
Bis auf eine Meierei;
Dahin trieb ihn der Leute Scheu.
Diese jämmerliche Geschicht',
Die war sein allein'ges Klagen nicht;
Ihn klageten alle die Land'
Da er inne war erkannt,
Und auch in den Landen,
Die ihn nach Sage erkannten. —
Dem er dies Gut vertraute
Und der es auch noch baute,

Digitized by Google

Das war ein freyer Baumann,
Der viel selten je gewann
Irgend groß Ungemach,
Das andren Bauern doch geschach,
Die schlecht geherret waren.
Sie doch durften nicht erfahren,
Beides, Gebot und Steuer.
Was gerne that dieser Meier,
Das däuchte seinem Herren genug,
Dazu er ihn übertrug,
Daß ihm keine Noth
Je fremde Gewalt both,
Daß keiner sein gleich
In dem Lande, also reich.
Zu dem zog sich
Sein Herre, der arme Heinrich.
Was er ihm hatte gespart,
Wie wohl das nun gedienet ward,
Und wie schön er sein genoß;
Denn ihm viel wenig deß verdroß,
Was ihm zu leiden geschah durch ihn.
Er hatte die Treue und auch den Sinn,

Digitized by Google

Daß er viel williglich bereit,
Zum Kummer und zur Arbeit,
Die ihm zu leiden geschach.
Er schuf ihm reich Gemach.

Gott hatte dem Meier gegeben,
Nach seiner Acht, ein reines Leben;
Er hatte einen wohl arbeitenden Leib
Und ein wohlwerbendes Weib,
Dazu hatt' er schöne Kind,
Die gar des Mannes Freude sind.
Und hatte, so man sagt,
Unter den Kindern eine Magd,
Von acht Jahren ein Kind,
Daß man nirgend find't
So recht gütleichen.
Die wollte nie entweichen
Von ihrem Herren einen Fuß,
Um seine Huld und seinen Gruß.
So diente sie ihm allewege
Mit ihrer gütlichen Pflege.

Digitized by Google

Sie war auch so angenehm,
Daß sie wohlgezähm*)
Dem Reichen zum Kinde;
Das man wohl an ihr finde.

Die andern hatten den Sinn,
Um zu rechter Maße ihn
Zu meiden wohl gefunden;
Da floh sie zu allen Stunden
Zu ihm und nirgend anderswo,
Sie war seine Kurzweile do.
Sie hatte gar ihr Gemüthe,
Mit reiner Kindes Güte,
An ihren Herren gewandt,
Daß man sie zu allen Zeiten fand
Unter ihres Herren Füße.
So wohnte die Süße
Zu allen Zeiten bei ihrem Herrn.
Dazu liebt' er sie auch gern;
Womit er nur wüßte
Und das Kind woh gelüst'te.

*) wohlgeziemte.

Zu ihrem kindlichen Spiel,
Deß gab der Herre ihr viel.
Auch halff ihm sehr, daß die Kind
So leichte zu gewöhnen sind.
Er gewann ihr was er feile fand:
Spiegel und Haarband,
Und was Kinden lieb sollte sein,
Gürtel und Fingerlein *).
Mit Dienste bracht' er's auf die Fahrt,
Daß sie ihm also heimlich ward,
Daß er sie sein Gemahl hieß.
Die gute Magd ihn ließ
Bleiben selten alleine;
Er däuchte sie viel reine.
Wie stark ihr dies rieth
Ihr kindisches Gemüth,
Also geliebt' ihr's allermeist,
Von Gottes Gabe ein süßer Geist.
Ihr Dienst war so gütlich,
Da dort der arme Heinrich

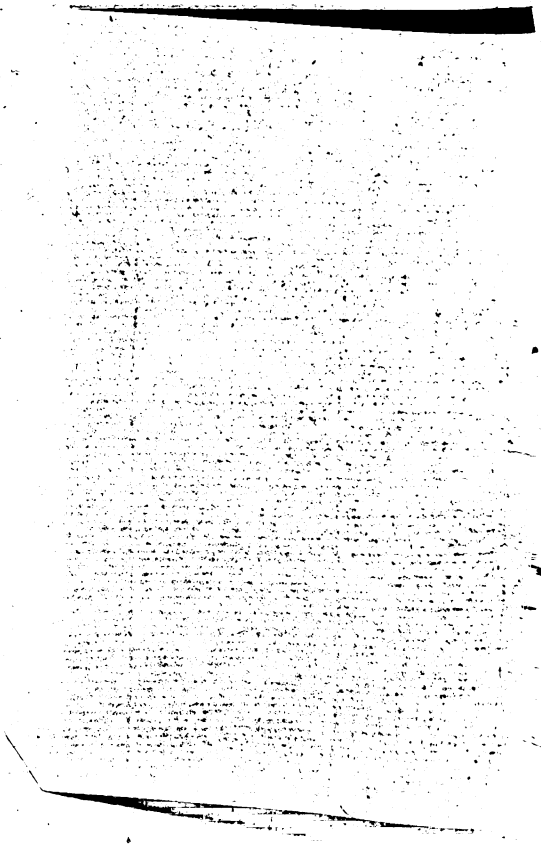
*) Ring.

Lebete drey Jahr
Und ihn Gott quälend war
Mit großem Jammer den Leib. —

Nun saß der Meier und sein Weib
Und ihre Tochter, die Magd,
Von der ich euch eh' hab' gesagt,
Bei ihm, in ihr'r Unmüßigkeit,
Und begannen klagen ihr's Herren Leid.
Die Klage that ihn'n große Noth;
Denn sie furcht'ten daß sein Tod
Sie sehre sollt' verletzen
Und viel gar entsetzen
Ehren und Gutes,
Und daß härt'res Muthes
Würde ein andrer Herre.
Sie gedachten also sehre,
Bis daß dieser selbe Baumann
Also fragen begann.

Er sprach: „Lieber Herre mein,
Möcht' es mit euern Hulden sein,

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Fr. Negri Del. et sculp. N. 18.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich fragete viel gerne,
So viel zu Salerne
Von Arzeneien Meister ist,
Wie kommt's, daß ihrer keines List
Zu euerem Ungesunde
Nicht rathen kunnte?
Herre, deß wundert mich".
Da holte der arme Heinrich
Tief Seufzen von Herzen
Mit bitterlichen Schmerzen.
Mit solcher Reue er do sprach,
Daß ihm der Seufzer das Wort zerbrach:
„Ich hab' diesen schämlichen Spott
Viel wol gedienet um Gott;
Denn du sahst wohl hievor,
Daß hoch aufstund mein Thor
Nach weltlichem Preise,
Und daß niemand in seiner Weise
Seinen Willen baß hätte denn ich,
Und war das doch unmöglich;
Denn ich hatte nicht viel gar.
Da nahm ich seiner viel klein wahr,

Digitized by Google

Der mir daſſelbe Wunſchleben
Von ſeinen Gnaden hatte gegeben.
Das Herze mir da alſo ſtund,
Als alle Weltthoren thun;
Denn das ſaget ihr Muth,
Daß ſie Ehre und Gut
Ohne Gott mögen ha'n.
So trog auch mich mein dummer Wahn;
Denn ich ihn wenig anſah,
Von dem Gnade mir geſchah,
Viel Ehren und Gutes.
Da nun des hohen Muthes
Den hohen Pförtner verdroß,
Des Heiles Pforte er mir verſchloß;
Da komm' ich leider nimmer inn',
Das verwirkte mir mein dummer Sinn.
Gott hat durch Rache mich geweiht
Einer ſo gewandten Siechheit,
Die niemand von mir mag erlöſen;
Nun verſchmähen mich die Böſen,
Die Biderben verlangen meiner nit.
Wie böſe der iſt, der mich erſieht,

Deſt' böſer muß ich dennoch ſein;
Seinen Unwerth thut er mir Schein,
Er wirft die Augen ab von mir.
Nun ſcheinet erſt an dir
Deine Treue die du haſt,
Daß du mich Siechen bei dir laßt,
Und von mir nicht entflieheſt.
Wie du mir nichts entzieheſt
Und wie ich niemand lieb ſei, denn dir,
Wie deines Heiles ſteh' an mir,
Du vertrügeſt doch wohl meinen Tod.
Nun, weß Unwerth und weß Noth
Ward ie zur Welt mehr?
Hievor war ich dein Herr,
Und bin dein bedürftig nu.
Mein lieber Freund, nun kaufeſt du
Und mein Gemahl und dein Weib
An mir den ewigen Leib,
Daß du mich Siechen bei dir laßt.
Deß du mich gefraget haſt,
Das ſage ich dir viel gerne.
Ich kam zu Salerne;

Digitized by Google

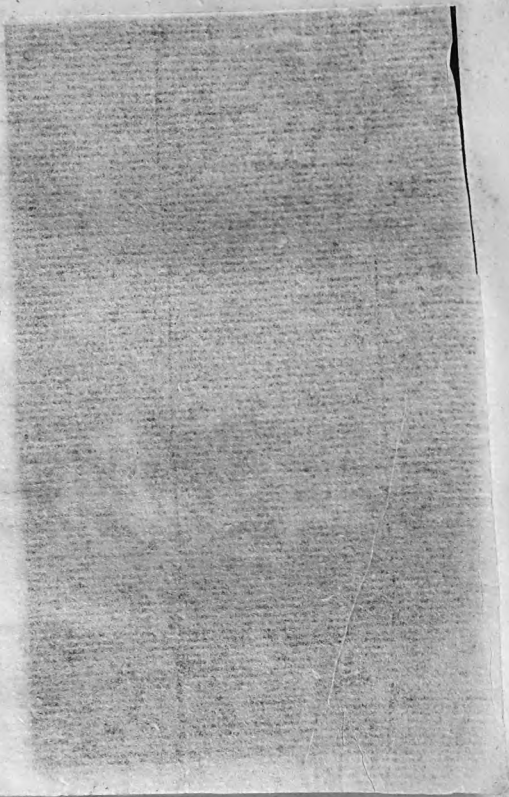
Da konnte ich keinen Meister finden,
Der sich meiner unterwinden
Dürfte oder auch wollte,
Davon ich etwa sollte
Meiner Sucht genesen.
Dieß müßte eine solche Sach' wesen,
Die in der Welt nie Mann
Mit nichten gewinnen kann.
Mir ward nichts anders gesagt,
Als daß ich müßte ha'n eine Magd
Die voll mannbar,
Und auch des Willens war,
Daß sie den Tod durch mich litte,
Und man sie zu dem Herzen schnitte,
Und mir wäre nichts anders gut,
Denn von ihrem Herzen das Blut.
Nun ist's genug unmöglich
Daß ihrer eine durch mich
Gern litte den Tod.
Deß muß ich schändliche Noth
Tragen bis an mein Ende.
Daß mir's Gott schier sende"!

Digitized by Google

Das er dem Vater hatte gesagt,
Das erhörte auch die reine Magd;
Denn es hatte die viel Süße
Ihres lieben Herrn Füße
Stehen in ihrem Schoße.
Es war wohl Genoße
Ihr kindlich Gemüthe
Hin zu der Engel Güte.
Seiner Rede nahm sie wahr
Und merkte sie auch gar.
Sie kam von ihrem Herzen nicht
Bis man sich Nachts zum Schlafen richt't.
Da sie zu ihr's Vaters Füßen lag
Und auch ihr'r Mutter, so sie pflag,
Und sie beide entschliefen,
Mannch Seufzer tiefen
Holte sie von Herzen.
Um ihres Herren Schmerzen
Ward ihr Reue also groß,
Daß ihr'r Augen Regen begoß
Der Schlafenden Füße.
So erweckte sie die Süße.

Digitized by Google

Da sie der Thränen empfunden,
Sie erwachten und begunnten
Sie fragen, was ihr wäre
Und welcherhand Schwere
Sie also stille möchte klagen.
Nun wollte sie es nicht sagen.
Und da ihr Vater aber that
Viel mannche Drohung und sie bath,
Daß sie es ihm wolle sagen,
Sie sprach: „ihr möchtet mit mir Leid klagen!
Was möchte uns mehr beschweren,
Denn um unsern Herren?
Daß wir den verlieren können
Und mit einmal zerrönnen
Beides, Gut und Ehre.
Wir gewinnen nimmermehre
Einen Herren also gut,
Der uns thu', das er uns thut".
Sie sprachen: „Tochter, du hast wahr;
Nun frommet uns leider nicht ein Haar
Unsre Reue und die Klage.
Liebes Kind, davon nichts sage,



Digitized by Google

Digitized by Google

Fr. Hegi del. et sculp. S. 24.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist uns also leid als dir.
Leider nun mögen wir
Ihm zu keinen Statten kommen;
Gott der hat ihn uns benommen,
Und hätt' es jemand anders gethan,
Der müßte unsern Fluch ha'n".
Also geschweigeten sie sie do.
Die Nacht blieb sie unfroh
Und Morgen allen den Tag.
Was jemand anders pflag,
Aus ihrem Herzen sie's nicht bracht',
Bis man gieng zur andern Nacht
Schlafen, nach Gewohnheit.
Da sie sich hatte bereit't
Ihre alte Bettstatt,
Machte sie abermal ein Bad
Mit weinenden Augen sich;
Denn sie trug heimlich,
Nahe in ihr'm Gemüthe,
Die allermeiste Güte,
Die ich von Kinde vernahm.
Welch Kind that auch ie alsam *)?

*) also.

Digitized by Google

Das Eine sie sich selbst versprach:
Erlebte sie morgen den Tag,
Daß sie alsdann ihr Leben
Um ihr'n Herren wollte geben.
Von den Gedanken ward sie do
Viel heit'res Muthes und froh,
Sie hatte nicht mehr Sorge.
Nur eine Furcht die that ihr weh',
So sie's ihrem Herren sagte,
Daß er daran verzagte.
Und wenn sie's ihnen allen drei'n
Thäte kund, daß sie allein
Der Verwill'gung nicht empfände.
Daß man's ihr nicht gönnte,
Deß ward so groß ihr Ungehab',
Daß ihr Vater darab
Und ihr' Mutter ward erwacht,
Als auch in der vor'gen Nacht.
Sie richt'ten sich auf zu ihr
Und sprachen: „Was wirret dir?
Du bist sehr albern,
Daß du also gern

Solche Klage hast angenommen,
Der niemand mag zu Ende kommen.
Warum läßt du uns nicht schlafen"?
So begannen sie sie strafen,
Was ihr nütze die Klag',
Der niemand doch mach'
Je Ende, noch Gebüße.
So machten sie die Süße
Schweigen an derselben Stund'.
Da war ihr Wille ihn'n viel unkund. —
So antwortete ihn'n die Magd:
„Als uns mein Herre hat gesagt,
So mag man ihn wohl ernähren.
Wenn ihr mir es wollt gewähren,
So bin ich zu seiner Arzenei gut.
Ich bin 'ne Magd und hab' den Muth.
Eh' ich ihn sehe verderben,
Ich will eh' für ihn sterben".
Von dieser Rede wurden sie do
Traurig beide und unfroh,
Beide, Mutter und Vater.
Seine Tochter die bath er,

Digitized by Google

Daß sie die Rede ließe
Und ihrem Herrn nicht verhieße,
Das sie zu leisten dächt';
Denn ihr wär' dies nicht recht.
Er sprach: „Tochter, du bist ein Kind
Und deine Treuen die sind
Zu groß an diesen Dingen.
Du magst es nicht vollbringen,
Also du uns thatst hier gestehen.
Du hast des Todes nicht gesehen!
Wann es dir kommet auf die Frist,
Daß deß kein Rath ist,
Daß du müßest sterben,
Und möchtest dann wohl erwerben,
Daß du lebtest gerner dann noch;
Du kämest nie in ein leider Loch.
Davon thu zu deinen Mund;
Und wirst du für diese Stund'
Der Rede iemals mehr laut,
Es geht dir auf deine Haut".
Also so wähnte er sie do,
Beides mit Bitten und mit Droh,

Digitized by Google

Geschweigen; das nicht mocht' er.
So antwortete ihm sein' Tochter:
„Vater mein, wie dumm ich sei,
Mir wohnen dennoch Witze bei,
Daß ich von Sage wohl die Noth
Erkenne, daß des Leibes Tod
Ist stark und strenge.
Wer auch dann die Länge
Mit Arbeiten leben soll,
Dem ist jedoch nicht so wohl.
Denn wem es hie gelinget,
Daß er auf sein Alter bringet
Den Leib, mit großer Noth,
So muß er leiden doch den Tod.
Ist ihm die Seele dann verlor'n,
So wär' er besser ungebor'n.
Es ist mir kommen auf das Ziel,
Deß ich Gott immer loben will,
Daß ich den jungen Leib mag geben
Um das ewige Leben.
Nun solltet ihr mir's nicht leiden;
Ich will mir und euch beiden

Digitized by Google

Viel gut wohl damit fahr'n;
Ich mag euch allein wohl bewahr'n
Vor Schaden und vor Leide,
Als ich euch nun bescheide.
Ihr habt Ehre und Gut
Durch meines Herren Muth,
Denn er nie Böses zu euch sprach,
Und auch das Gut nie abbrach.
Dieweile, daß er leben soll,
So steht eure Sach wohl;
Und laßen wir den sterben,
So müßen wir verderben.
Den will ich uns fristen
Mit also schönen Listen,
Damit wir alle sind genesen.
Nun gönnet mir's, denn es muß wesen".
Die Mutter weinende sprach,
Da sie der Tochter Ernst ersach:
„Gedenke, Tochter, liebes Kind,
Wie groß die Arbeiten sind,
Die ich durch dich erlitten ha'n,
Und laß mich bessern Lohn empfah'n,

Dann ich dich höre sprechen;
Du willt mir mein Herze brechen.
Sänfte mir der Rede ein Theil.
Ja, willst du alles dein Heil
An uns verwürken wider Gott?
Wann gedenkest du an sein Geboth?
Ja auch geboth er und bath er,
Daß man Mutter und Vater
Minne und Ehre erbiethe,
Und geheißet das zu Miethe,
Daß der Seelen Rath werde
Und langes Leben auf der Erde.
Du sprichst, du wolleſt dein Leben
Um unser beider Freude geben?
Du willt, für wahr, uns beiden
Das Leben fast verleiden;
Denn, daß dein Vater und auch ich
Gerne leben, das ist durch dich.
Ja, auch sollt du, liebe Tochter mein,
Unser beider Freude sein,
Gar unsers Leibes Wonne,
Eine Blume und ein' Sonne,

Unsers Alters ein Stab.
Und laß uns über deinem Grab
Nicht stehen, von deinen Schulden;
Du müßt'st von Gottes Hulden
Immer sein geschieden.
Das kaufest an uns beiden".
Sie sprach: „Mutter, ich getraue dir
Und meinem Vater, her zu mir
Aller der Gnaden wohl,
Die Vater und Mutter soll
Leisten ihrem Kinde,
Als ich es wohl befinde
An euch aller tägelich.
Von euern Gnaden hab' ich
Die Seele und einen schönen Leib;
Mich lobet Mann und Weib,
Und alle die mich sehend sind
Sprechen, ich sei das schönste Kind
Das sie zur Welt haben gesehen.
Wem soll ich die Gnade gestehen
Mehr, denn euch zwein nach Gotte;
Deß soll ich nach euerm Gebothe

Immer mehr viel gerne sta'n,
Wie großes Recht ich dazu ha'n.
Mutter, seeliges Weib,
Seit ich nun Seele und Leib
Von euern Gnaden ha'n,
So laßt es an euern Hulden sta'n,
Daß ich auch die beide
Von dem Teufel scheide
Und mich Gott müße geben.
Es ist ja dieser Welt Leben
Nichts, denn der Seele Verlust;
Auch hat mich weltlich Gelust
Bisher noch nicht berühret,
Der hin zur Höllen führet.
Nun will ich Gott Gnade sagen,
Daß er in meinen jungen Tagen
Mir die Sinne hat gegeben,
Daß ich dies geringe Leben
Achte harte kleine.
Ich will mich also reine
Antworten in Gottes Gewalt.
Ich fürchte, sollt' ich werden alt,

Digitized by Google

Daß mich der Welt Süße
Ziehet unter die Füße,
Also sie viel mannchen hat gezogen,
Den auch ihr' Süße hat betrogen;
So würde ich leichte Gott entsaget;
Gott müße es sein geklaget,
Daß ich bis Morgen leben soll.
Mir behaget die Welt nicht so wohl;
Ihr meiste Lieb' ist Herzeleid,
Dies sage ich für 'ne Wahrheit;
Ihr süßer Lohn ein' bittre Noth,
Dies ist, was sie ein'm jeden both.
Wir haben nichts Gewißes meh,
Denn heute wohl und morgen weh,
Und dann zu jüngst der Tod;
Das ist eine jämmerliche Noth!
Es schirmet nicht Geburt noch Gut,
Schöne, Stärke, noch hoher Muth;
Es frommet weder Tugend noch Ehre
Für den Tod nicht mehre,
Denn Ungeburt und Untugend.
Unser Leben und unser' Jugend

Ist ein Nebel und ein Raub;
Unsre Stätte bebet als ein Laub.
Es ist ein mißgeschaffner Gauch,
Der gerne in sich fasset den Rauch,
Es sei Weib oder Mann,
Der dies nicht wohl bedenken kann
Und auch der Welt nachfolgend ist.
Denn uns ist über den faulen Mist
Der Teppich hier gespreitet;
Wen nun der Blick verleitet,
Der ist zu der Höllen gebor'n
Und er hat nicht meh verlor'n,
Denn beides Seele und Leib.
Nun gedenket, seeliges Weib,
Mütterlicher Treue
Und sänftet eure Reue,
Die ihr da habet um mich;
So bedenket auch der Vater sich.
Ich weiß wohl, daß er mir Heil wünscht an;
Er ist ein also bider Mann,
Daß er erkennet wohl, daß ihr
Unlange doch mit mir

Digitized by Google

Eure Freude möget ha'n,
Ob ich auch lebend mag besta'n.
Bleib' ich ohne Mann euch bei,
Zwei Jahre oder drei,
So ist mein Herre leichte todt,
Und kommet euch so große Noth
Viel leichte von Armuth,
Daß ihr mir allsolches Gut
Zu einem Manne nicht möget geben.
Ich müßte also schwach leben,
Daß ich auch lieber wäre todt.
Nun verschweigen wir aber der Noth,
Daß uns nichts verwirre
Und mich nichts mache irre.
Denn wenn ich auch so lange lebe,
Daß man mich zu ein'm Manne gebe,
Der reich sei und werth,
So ist geschehen das ihr begehrt't,
Und ihr wähnt mir sei wohl geschehen.
Anders mag's mein Muth gestehen.
Würd' er mir lieb, das ist 'ne Noth,
Würd' er mir leid, das ist der Tod;

Digitized by Google

Denn so hab' ich immer Leid
Und bin mit ganzer Arbeit
Geschieden von Gemache
Mit mancherhande Sache,
Die den Weiben wirres
Und sie zu Freuden irret.
Nun seßet mich in den vollen Rath,
Der da nimmer zergaht.
Mein begehrt ein freier Baumann,
Dem ich wohl meinen Leib gönnen kann.
Für wahr, dem sollt ihr mich geben,
So ist geschaffet wohl mein Leben.
Ihm geht sein Pflug harte wohl,
Sein Hoff ist alles Rathes voll;
Da stirbet weder Roß noch das Rind;
Da mühen nicht die weinenden Kind;
Da ist es weder zu heiß noch zu kalt;
Da wird von Jahren niemand alt,
Der Alte wird junger;
Da ist nicht Frost noch Hunger;
Da ist keinerhande Leid;
Da ist ganze Freude ohn' Arbeit.

Digitized by Google

Zu dem will ich mich ziehen
Und solchen Bau fliehen,
Der nicht im Feuer und Hagel dauert
Und den die Welle abschauert,
Mit dem man ringet und ie rang.
Was man das Jahr also lang
Darauf arbeiten mag,
Das verlieret schier ein halber Tag.
Den Bau den will ich meiden;
Ich will mich von ihm scheiden.
Ihr minnet mich, das ist billig;
Nun sähe ich gerne, daß mich
Eure Minne nicht unminne.
Ob ihr euch rechter Sinne
An mir versteh'n könnet,
Und ob ihr mir gönnet
Beides, Gutes und Ehren,
So laßt mich kehren
Zu unserm Herren Jesu Christ,
Deß Gnade also stät ist,
Daß sie nimmer zergaht
Und auch zu mir Armen hat.

Also große Minne,
Als zu einer Königinne.
Ich soll von meinen Schulden
Aus euern Hulden
Nimmer kommen, will es Gott.
Es ist gewiß sein Gebot,
Daß ich euch sei unterthan,
Denn ich den Leib von euch ha'n;
Das leist' ich ohne Reue.
Auch soll ich meine Treue
An mir selber nicht brechen.
Ich hörte ie das sprechen:
Wer den andern freuet so,
Daß er selber wird unfroh,
Und wer den andern krönet
Und sich selber höhnet,
Der Treuen ist ein Theil zu viel.
Gerne ich euch deß folgen will,
Daß ich euch Treue leiste
Und mir selber doch die meiste.
Wähnt ihr mir werden mein Heil,
So laß ich euch viel leicht ein Theil

Eh' nach mir weinen.
Ich will mir erscheinen,
Was ich mir selber schuldig bin;
Ich will immer da hin,
Da ich ganze Freude finde.
Ihr habt noch mehr Kinde,
Die laßt eure Freude sein,
Und getröstet ihr euch mein;
Denn mir mag das niemand erwehr'n.
Für wahr, ich will ernähren
Meinen Herren und mich.
Mutter, auch hörte ich dich
Klagen und sprechen eh',
Es thäte deinem Herzen weh',
Sollteſt du auf meinem Grabe ſta'n.
Des wirſt du harte wohl erla'n,
Du ſtehſt ob meinem Grabe nicht;
Denn da mir der Tod geſchicht,
Das läßt dich niemand ſehen;
Es ſoll zu Salerne geſchehen.
Da ſoll uns viere der Tod löſen
Von der Höllen und von den Geiſtern böſen;

Des Todes des genesen wir,
Und ich doch ferne baß denn ihr".
Da sie das Kind da sahen
Zu dem Tode so gahen,
Und es so weislich sprach
Und menschlich Recht zerbrach,
Sie begunnten achten unter ihr'n,
Daß die Weisheit und den Sinn
Nimmer erzeugen kunnte
Kein Zunge von Kindes Munde.
Sie sprachen, daß der heilige Geist
In ihrer Rede wäre zumeist,
Der auch St. Nicolaus pflag,
Da er in der Wiege lag,
Und ihn die Weisheit lehrte,
Daß er zu Gotte kehrte
Seine kindliche Güte;
Und dachten in ihr'm Gemüthe,
Daß sie nicht wollten
Sie wenden, noch es sollten,
Deß sie sich hatte angenommen;
Der Wille sei ihr von Gott gekommen.

Digitized by Google

Von Jammer erkaltet' ihn'n der Leib,
Da der Meier und sein Weib
An den Betten saßen
Und viel gar vergaßen,
Durch des Kindes Minne,
Der Zungen und der Sinne,
So zu derselben Stunde.
Ihr keiner kunnte
Ein einiges Wort sprechen.
Das Gelübde begunnte brechen
Der Mutter Herz von Leide.
So saßen sie beide
Reuig und unfroh,
Bis sie sich bedachten do,
Was ihn'n ihr Trauren brächte,
Da man doch nicht möchte
Benehmen ihr'n Willen und ihren Muth.
So wäre ihn'n nichts also gut,
So daß sie ihr's wohl gunnten;
Denn sie doch nicht kunnten
Deß nimmer werden ohne. Baß
Empfiengen sie der Rede Haß.

Digitized by Google

Sie möchten dadurch ihren Herren
Viel sehr wohl ehren,
Und versiengen anders nichts damit.
Mit viel williglicher Sitt'
Sprachen sie beide do,
Daß sie der Rede wären froh.
Deß freuete sich die reine Magd.
Da es viel kaume war getagt,
Da gieng sie da ihr Herre schlief;
Sein traut Gemahl ihm rief.
Sie sprach: „Herre, schlafet ihr"? —
„Nein ich; Gemahl, sage mir,
Wie bist du heute auf so fruh"? —
„Herre, da zwinget mich zu
Der Jammer eurer Siechheit".
Er sprach: „Gemahl, das ist dir leid,
Das erzeigest du an mir wohl,
Also es dir Gott vergelten soll;
Nun mag deß kein and'rer Rath sein". —
„In Treuen, lieber Herre mein,
Euer wird viel gut Rath,
Seit es also um euch staht,

Daß man euch helffen mag;
Ich versäume euch keinen Tag.
Herre, ihr habt uns doch gesaget,
Ob ihr hättet eine Maged,
Die gerne den Tod durch euch litt',
Da solltet ihr genesen mit.
Die will ich, weiß Gott, selber sein;
Euer Leben ist nützer, denn das mein'".
Da gnadete ihr der Herr'
Des willen harte sehr.
Und erfüllten ihm die Augen sich
Von Jammer, also heimlich.
Er sprach: „Gemahl, es ist der Tod
Jedoch nicht eine sanfte Noth,
Also du dir leichte hast gedacht.
Du hast mir das wohl inne gebracht,
Möchtest du, du hülfest mir;
Das begnüget mich wohl von dir;
Ich erkenne deinen süßen Muth;
Dein Wille ist rein und gut.
Ich soll auch nicht mehr von dir begehr'n;
Du magst mir das nicht wohl gewähr'n,

Digitized by Google

Das du da gesprochen hast.
Die Treue die du an mir begahst,
Die soll dir vergelten Gott.
Dies wäre der Landleute Spott,
Daß ich für diese Stunde
Mich Arzeneien unterwunde,
Und mich's doch nicht verfienge,
Wie es auch erginge.
Gemahl, du thust also die Kind,
Die da jähes Muthes sind;
Was den kommet in den Muth,
Es sei übel oder gut,
Dazu ist ihn'n allen jach,
Und gereut sie sehre darnach.
Gemahl, also thust auch du;
Der Rede ist dir zu Muthe nu;
Der die von dir nehmen wollte,
So man's dann enden sollte,
So gereut' es dich viel leichte doch".
Und daß sie sich ein Theil noch
Baß bedächte, das bath er.
Er sprach: „Dein' Mutter und dein Vater

Digitized by Google

Die mögen dein nicht wohl entbehr'n,
Ich soll auch nicht ihr's Leides begehr'n,
Die mir ie Gnade thaten.
Was sie dir beide rathen,
Liebes Gemahl, das thu".
Hiemit lachete er dazu;
Denn er wenig sich versah,
Was doch nachher da geschah.
So zu ihr sprechen that er. —
Die Mutter und der Vater
Sprachen: „Lieber Herre,
Ihr habet uns viel sehre
Geliebet und geschonet,
Daß es nicht wohl wäre gelohnet;
Wir entgelten's euch mit Gute.
Unsrer Tochter ist zu Muthe,
Daß sie den Tod durch euch leiden woll',
Das gönnen wir ihr harte wohl.
Es ist heute der dritte Tag,
Daß sie uns alles anlag,
Daß wir ihr dies gunnten;
Nun hat sie's an uns funden.

Digitized by Google

Nun laß euch Gott mit ihr genesen;
Wir wollen ihr'r durch euch entwesen"*).

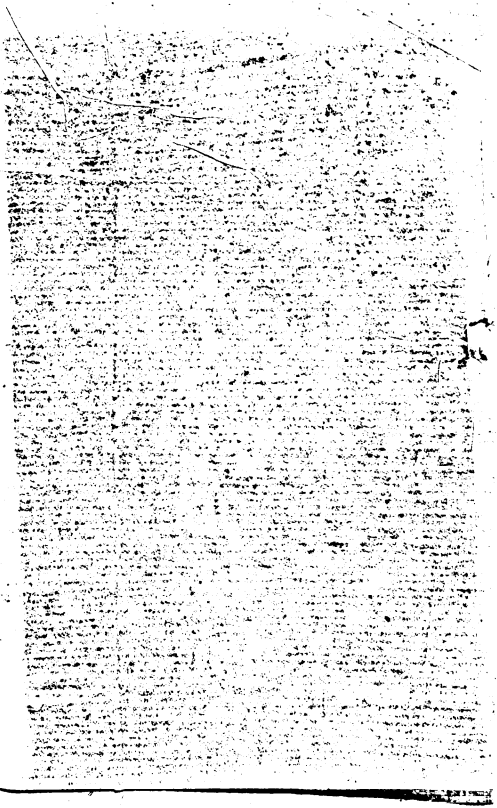
Da ihm sein Gemahl da gebot
Für sein Siechthum ihr'n Tod,
Und man ihr'n Ernst ersach,
Da ward da großes Ungemach
Und jammerlich Geberde.
Mannche mißliche Beschwerde
Hub sich da unter den drei'n,
Zwischen dem Herrn und den sein'n.
Ihr Vater und ihr Mutter die
Erhuben großes Weinen hie.
Des Weinens that ihnen große Noth,
Um ihres viel lieben Kindes Tod.
Nun begunnte auch der Herre
Gedenken also sehre
An des Kindes Treue,
Und begriff ihn auch ein' Reue,
Daß er sehre weinen began
Und zweifelte fast daran,

*) entbehren.

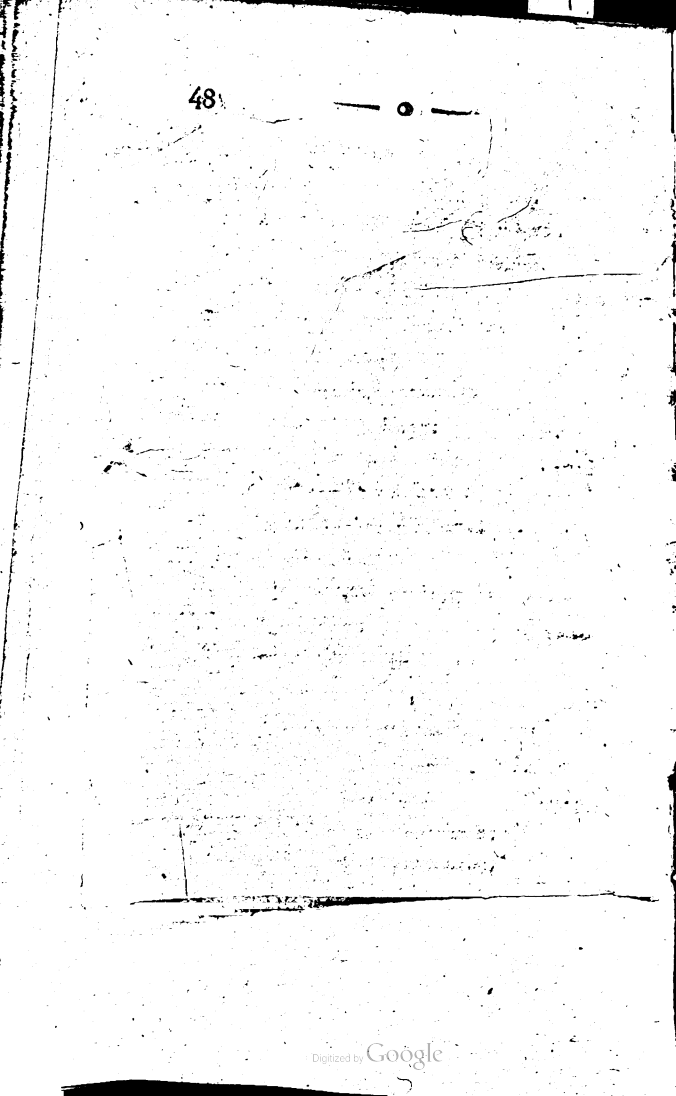
Digitized by Google

Ob es beßer gethan
Möchte sein, oder verla'n.
Von Furchten weinte auch die Magd;
Sie wähnte, er wäre daran verzagt.
So waren sie alle unfroh;
Sie begehrten keines Danks do.
Zu jüngest da bedachte sich
Ihr Herre, der arme Heinrich,
Und begunnte allen drei'n
Sagen die große Gnade sein,
Der Treuen und des Gutes.
Die Magd ward reiches Muthes,
Daß er's befolgete gerne,
Und bereitete sich zu Salerne,
So er schiereſt sollte.
Was auch die Magd wollte,
Das ward viel schiere bereit't,
Schöne Pferd und reiche Kleid,
Die sie trug nie vor der Zeit,
Hermelin und Sammtkleid,
Den beſten Zobel, den man fand;
Das war des Mägdleins Gewand.

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Fr. Hegi del. et sculp. S. 48.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nun, wer möchte ie wohl sagen
Die herze Reue und das Klagen
Und ihr'r Mutter grimmes Leid
Und auch des Vaters Arbeit!
Es war wohl unter ihn'n beiden
Ein jämmerliches Scheiden,
Da sie ihr liebes Kind von ihn'n
Entließen, so gesund hin,
Nimmer mehr's zu sehen, in den Tod.
Nur das ihn'n sänftet ihre Noth
Die reine Gottes Güte,
Von der doch das Gemüthe
Auch dem jungen Kinde kam,
Daß es den Tod gerne nahm;
Es war ohn' ihren Rath kommen.
Davon ward von ihrem Herzen genommen
Alle Klage und Schwere;
Denn es anders Wunder wäre,
Daß ihn'n ihr Herze nicht zerbrach.
Die Liebe ward ihr Ungemach,
Daß sie darnach keine Noth
Litten um des Kindes Tod.

So fuhr gegen Salerne
Frölich und gerne
Mit ihrem Herren die Magd;
Und das alleiu sie nur beklagt,
Daß der Weg so ferne was,
Daß sie so lange genaß.
Und da er sie vollbrachte
Hin, als er gedachte,
Und da er seinen Meister fand,
Da ward ihm zuhand
Viel frölich gesaget,
Er hätte bracht eine Mageb,
Die er ihn gewinnen hieß;
Dazu er sie ihn sehen ließ.
Das däuchte ihn unglaublich;
Er sprach: „Kind, wie hast du dich
Des willen selber bedacht,
Oder bist du auf die Rede bracht
Von Bitte oder deines Herren Droh"?
Die Magd antwortete ihm also,
Daß sie dieselbe Rede
Von ihr selbst Herzen thäte.

Digitized by Google

Das nahm ihn groſses Wunder,
Und er führt' ſie beſunder
Und beſchwor ſie viel ſehre,
Ob ihr nicht ihr Herre
Die Rede hätte nur erdroht.
Er ſprach: „Kind, dir iſt Noth,
Daß du dich beratheſt baß;
Und ſage dir rechte um was.
Wenn du den Tod leiden mußt
Und das nicht viel gerne thuſt,
So iſt dein junger Leib todt
Und freut uns leider nicht die Noth.
Nun verhehl' mir deinen Willen nicht;
Ich ſage, wie dir geſchicht:
Ich ziehe dich aus recht bloß,
Und wird deine Scham hart groß,
So du von Schulden dann haſt,
Wenn du nackt vor mir ſtah'ſt;
Ich binde dir Bein' und Arme.
Ob dich dein Leib erbarme,
So bedenke dieſen Schmerzen.
Ich ſchneide dir zu dem Herzen

Und breche es lebende aus dir.
Fräulein, nun sage mir,
Wie dein Muth darum steh'?
Es geschah nie Kinde also weh',
Also dir muß von mir geschehen.
Daß ich es thun soll und sehen,
Da hab' ich große Angst zu.
Nun gedenke selber auch dazu;
Gereut es dich ein's Haares breit,
So hab' ich meine Arbeit
Und du den Leib verlor'n".
Viel theure ward sie aber beschwor'n,
Daß sie sich deß abthäte;
Sie erkannte sich viel stäte.
Die Magd lachende sprach,
Denn sie sich deß wohl versach,
Ihr hülfe des Tages der Tod
Aus der weltlichen Noth:
„Gott lohne euch, lieber Herre,
Daß ihr mir also sehre
Habt die Wahrheit gesaget.
In Treuen, ich bin ein Theil verzaget;

Mir iſt Zweifel geſchehen;
Ich will's euch recht geſtehen,
Wie der Zweifel iſt gethan,
Den ich nun gewonnen ha'n.
Ich fürchte, daß unſre Arbeit
Gar von eurer Zagheit
Unterwegens bleibe.
Euer Rede gezäme einem Weibe;
Ihr ſeid eines Haſen Genoß.
Eure Angſt iſt ein Theil zu groß,
Darum daß ich ſterben ſoll.
Für wahr, ihr handelt nicht wohl
Mit eurer großen Meiſterſchaft;
Ich bin ein Weib und hab' die Kraft.
Waget ihr mich ſchneiden,
Ich darf es wohl erleiden.
Die ängſtliche Arbeit,
Die ihr mir vor habt geſeit,
Die hab' ich wohl an euch vernommen.
Für wahr, ich wäre her nicht kommen,
Wenn ich nicht alſo wußt'
Feſten Muth in der Bruſt,

Daß ich es wohl mag dulden.
Mir ist bey euern Hulden
Die schwache Farbe gar benommen,
Und ein Muth, also fester, kommen,
Daß ich also ängstlich stehe,
Als wenn ich zu dem Tanze gehe;
Denn keine Noth so groß ist,
Die sich in eines Tages Frist
An meinem Leib' nicht enden mag.
Mich dünket, daß der eine Tag
Genug theuer sei gegeben
Um das ewige Leben,
Das da nimmer zergeht.
Auch mag, also mein Muth steht,
Mich nichts verkehren.
Getraut euch meinem Herren
Seine Gesundheit wiedergeben
Und mir das ewige Leben,
Durch Gott; das thut in Zeit.
Laßt sehen, welch Meister ihr seid;
Mich reißet fast dazu,
Ich weiß wohl, durch wen ich's thu'.

Digitized by Google

In deß Namen es geschehen soll,
Der erkennet Dienste hart wohl
Und läßt sie auch ungelohnet nicht.
Ich weiß wohl, daß er spricht:
Wer großen Dienst leiste,
Deß Lohn sei auch der meiste.
Davon so soll ich diesen Tod
Ha'n für eine süße Noth.
Ließ ich die Himmels Krone,
Nach so gewißem Lohne,
So hätte ich albernen Sinn;
Denn ich doch lichtes Geschlechtes bin".
Nun vernahm er, daß sie war
Genug unwandelbar,
Und führte sie wieder dann
Hin zu dem stechen Mann,
Und sprach zu ihrem Herren:
„Uns kann das nicht beschweren,
Eure Magd ist vollkommen gut;
Nun habt frölichen Muth,
Ich mache euch schiere gesund".
Hin führt' er sie zu Stund',

Digitized by Google

In sein heimlich Gemach,
Da es ihr Herre nicht ersach,
Und beschloß ihn vor der Thür
Und warff einen Riegel für.
Er wollte ihn nicht sehen la'n,
Wie ihr Ende sollte ergahn.
In einer Kemmenaten *),
Die er viel wohl berathen
Mit seinen Arzeneie fand.
Er hieß die Maged allzuhand
Abziehen die Kleid;
Deß war sie froh und bereit.
Sie zerrte ab Kleider und Gewand;
Schiere sie gewandlos stand,
Und ward nackt und bloß.
Sie schämte sich nicht eines Haares groß.
Da sie der Meister ansach,
In seinem Herzen er dies sprach:
„Das schöne Mägdelein
Aller Welt würde theuer sein".

*) Kabinet, Zimmer.

Gar sehr erbarmte sie ihn,
Daß ihm das Herze und der Sinn
Viel nahe war daran verzaget.
Nun ersah die gute Maged
Einen hohen Tisch da steh'n,
Da hieß sie der Meister auf geh'n;
Darauf er sie viel feste band,
Und begunnte nehmen in die Hand
Ein scharfes Meßer, das da lag,
Deß er zu solchen Dingen pflag.
Es war lang und breit;
Doch daß es so wohl nicht schneidt,
Als ihm wäre lieb gewesen,
Da sie nicht sollte genesen.
Da erbarmete ihn ihr' Noth
Und wollte ihr sanfte thun den Tod.
Nun lag da bei ihn'n ein
Sehr viel guter Weßestein,
Da begunnte er's an streichen
Viel tüchtigleichen;
Dabei auch das Weßen erhörte,
Der ihre Freude stöhrte.

Der arme Heinrich hier,
Da er stund vor der Thür,
Und erbarmete ihn viel sehre,
Daß er sie nimmer mehre
Lebende sollte ersehen.
Nun begunnte er suchen und spähen,
Bis daß er durch die Wand
Ein Loch gehend fand,
Und durch die Spalte er sie ersah
Nacket und gebunden da;
Ihr Leib der war viel minniglich.
Nun sah er sie an und sich,
Und gewann einen neuen Muth;
Ihn däuchte das nicht gut,
Deß er da eh' gedacht',
Und verkehrte mit viel Macht
Sein altes Gemüthe
In eine neue Güte.
Nun er sie also schöne sach,
Wider sich selber er da sprach:
„Du hast einen dummen Gedank,
Daß du sonder seinen Dank

Begehrst zu leben einen Tag,
Wider den niemand nichts mag.
Du weißt auch recht was du thust,
Seit du beinahe sterben mußt,
Daß du dies lästerliche Leben,
Das dir Gott hat gegeben,
Nicht viel gewilliglich trägst
Und auch dazu erwägst,
Ob dich dies's Kindes Tod ernährt.
Was dir Gott hat beschert,
Das laß dir alles geschehen;
Ich will dies's Kindes Tod nicht sehen".
Deß bewog er sich zuhand,
Und begunnte schlagen an die Wand;
Er hieß sich laßen darin.
Der Meister sprach: „Ich bin
Noch nicht müßig dazu,
Daß ich euch ietzt aufthu'". —
„Nein, Herre Meister, sprechet mich". —
„Herre" – sprach er – „noch nicht mag ich;
Wartet, bis daß dieß ergeh'". —
„Nein, Herre Meister, sprechet mich eh'". —

„Nun saget mir's her durch die Wand". —
„Nein, es ist nicht also gewandt". —
Zuhand da ließ er ihn darin.
Da ging der arme Heinrich hin,
Da er die Maged gebunden sach,
Zu dem Meister er da sprach:
„Dieß Kind ist also wonniglich,
Es ist wahr, nicht mag ich
Seinen Tod ersehen;
Gottes Willen müße an mir geschehen;
Wir sollen sie wieder auf laßen stan.
Als ich mit euch gedinget han,
Das Silber das will ich euch geben;
Ihr sollt die Magd laßen leben".
Da die Maged recht ersah,
Daß ihr zu sterben nicht geschah,
Da war ihr Muth beschweret mit;
Sie brach ihr' Zucht und ihre Sitt'.
Zu Grimme zerrt' sie sich und raufte sich;
Ihr' Geberde ward so jämmerlich,
Daß sie niemand hätte gesehen,
Ihm wäre zu weinen geschehen.

Sie schrie viel bitterliche:
„Weh' mir, viel Armen, und o weh'!
Wie soll es mir nun ergah'n!
Muß ich also verloren ha'n
Die reiche Himmels Krone!
Die wäre mir zu Lohne
Gegeben, um diese Noth;
Nun bin ich allererst todt.
O weh! gewaltiger Christ,
Was Ehren uns benommen ist,
Meinem Herren und auch mir!
Nun entbehr' ich und er entbehrt hier
Der Ehren, der uns war gedacht.
Ob dies wäre vollbracht,
So wäre ihm der Leib genesen
Und ich müßt' immer selig wesen".
So bath sie genug um den Tod.
Da ward ihr darnach so Noth;
Sie verlohr gar ihr Flehen,
Da niemand ihr's wollt' zugestehen;
Da hub sie an ein Schelten.
Sie sprach: „Ich muß entgelten

Meines Herren Zagheit;
Mir ha'n mißgesagt die Leut',
Das hab' ich selber wohl ersehen.
Ich hörte ie die Leut gestehen,
Ihr wäret biderbe und gut,
Und hättet festen Mannes Muth.
So helfe mir Gott, sie ha'n gelogen;
Die Welt war ie an euch betrogen.
Ihr waret ie alle eure Tage,
Und seid auch noch, ein Weltzage;
Das nehm' ich dabei wahr wohl.
Daß ich doch leiden soll,
Das dürfet ihr nicht dulden.
Herre, von welchen Schulden
Erschraket ihr, da man mich band?
Es war doch eine dicke Wand
Zwischen euch und mir.
Herre mein, getrauet ihr,
Einen fremden Tod nicht zu vertragen?
Ich will euch geheißen und sagen,
Daß euch niemand nichts thut;
Er ist euch nütze und gut".

Wie viel sie fluchte und bath
Und auch Scheltens that,
Das mochte ihr nicht fromm wesen;
Sie mußte iedoch genesen.
Was da Scheltens erging,
Der arme Heinrich es empfing,
Als ein frommer Ritter soll,
Tugendlichen und wohl,
Dem schöner Züchte nicht gebrast.
Und da der gnadelose Gast
Seine Maged wieder kleid'te
Und den Arzte bereit'te,
Als er gedinget hatt',
Da fuhr er gar grad
Wieder heim zu Lande,
Wiewohl er da erkannte,
Daß er daheime funde
Mit gemeinem Munde,
Nichts denn Laster und Spott;
Das ließ er einziglich an Gott.
Nun hatte sich die gute Magd
So verweinet und verklagt,

Viel nahe hin bis an den Tod;
Da erkannte ihr' Treue und ihr' Noth
Cordis speculator,
Vor dem keines Herzens Thor,
Kein Fürnehmen beschlossen ist.
Seit er durch seine süße List
An ihn'n beiden das suchte,
Daß er sie so versuchte
Recht so des gleichen
Sam Hiob den Reichen,
Da erzeigete der heilige Christ,
Wie lieb ihm Treue und Erbarmen ist,
Und schied sie da beide
Von alle ihrem Leide,
Und machte ihn da zu Stund'
Rein und wohl gesund.
Also besserte sich
Der gute Herre Heinrich,
Daß er auf seinem Wege,
Von unsers Herren Gottes Pflege,
Viel schöne worden was;
Da er viel gar genaß.

Und war also vor zwanzig Jahren.
Da sie so erfreuet waren,
Da entboth er's heim zu Lande
Den'n, die er erkannte,
Des Heiles und der Güte,
Daß sie in ihrem Gemüthe
Seines Glückes wären froh.
Von Schulden mußten sie do
Von den Gnaden Freude ha'n,
Die Gott hatt' an ihm gethan.
Alle die besten Freunde sein,
Die seine Ankunft that erfreun,
Die ritten und gingen,
Durch daß sie ihn empfingen.
Gegen ihn wohl drei Tage;
Sie glaubeten niemands Sage,
Denn ihrem eignen Blick.
Sie sahen Gottes Geschick
An seinem schönen Leibe.
Vom Meier und seinem Weibe,
Von den mag man wohl glauben,
Man wolle sie denn Rechtes berauben,

Digitized by Google

Daß sie daheime nicht blieben.
Sie ist immer ungeschrieben
Die Freude, die sie hatten;
Denn sie Gott hatte berathen
Mit lieber Augenweide,
Die gaben ihnen da beide,
Ihr' Tochter und ihr Herre.
Es ward nie Freude mehre,
Dann ihn'n beiden war geschehen,
Da sie hatten gesehen,
Daß sie gesund wären;
Sie wußten nicht wie sich gebär'en;
Ihr Gruß war oft unterschnitten
Mit viel seltsamen Sitten.
Ihr Herzeliebe ward also groß,
Daß ihn'n das Lachen begoß
Der Regen von den Augen da;
Wahrlich, also es geschah.
Sie küßten ihrer Tochter Mund,
Etwas mehr, dann drei Stund'.
Da empfingen sie die Schwaben
Mit viel löblichen Gaben;

Das war ihr gewilligliches Gruß.
Gott weiß wohl, den Schwaben muß
Jeglich Biedermann gestehen,
Der sie daheime hat gesehen,
Daß bessrer Wille niemals ward,
Als er, an seiner Heimfahrt,
Von seinen Landleuten empfing.
Und wie es darnach erging,
Was mag ich davon sprechen meh;
Denn er ward reicher viel, denn eh',
Des Gutes und der Ehren.
Das begunnte er alles kehren
Stätiglich hin zu Gotte,
Und wartete seinem Gebothe
Baß, denn er eh' thät';
Deß ist seine Ehre stät.
Der Meier und die Meierin
Die hatten auch viel wohl um ihn
Verdienet Ehre und Gut;
Auch hatte er nicht so falschen Muth;
Sie hatten genug an ihn gewandt.
Er gab ihn'n zu eigen das Land,

Digitized by Google

Viel groß und breit,
Die Erde und die Leut,
Da er als Sieche auf lag.
Seiner Gemahlin er da pflag
Mit Güte und mit Gemache
Und mit allerhande Sache,
Also seiner Frauen oder baß;
Das Recht geboth ihm auch das.
Nun begunnten ihm die Weisen
Rathen und preisen
Um eheliche Heirath;
Verschieden war da der Rath.
Er sagte ihnen da seinen Muth:
Er wollte, däuchte es sie gut,
Nach seinen Freunden senden
Und die Rede mit ihn'n enden,
Wie sie es ihm riethen.
Bitten und gebiethen
Hieß er allenthalben dar,
Die seines Wortes nähmen wahr.
Da er sie alle dar gewann,
Beide, Mage und Mann,

Digitized by Google

Viel groß
Die Erde
Da er als
Seiner G
Mit Güte
Und mit
Also seine
Das Rech
Nun begu
Rathen un
Um ehelich
Verschiede
Er sagte i
Er wollte,
Nach seine
Und die R
Wie sie es
Bitten uni
Hieß er all
Die seines
Da er sie
Beide, M

Digitized by Google

Fr. Hegi del. et sculp. N. 68.

Digitized by Google

Digitized by Google

Da thät' er ihn'n die Rede kund.
Nun sprach ein allgemeiner Mund:
Es wäre recht und Zeit.
Hier hub sich ein großer Streit
An dem Rathe unter ihn'n;
Dieser rieth her, der andre rieth hin,
Als ie die Leute thaten,
Da sie da sollten rathen
Um eheliche Heirath;
Verschieden war da der Rath.
Da ihr Rath war so mißlich,
Da sprach der arme Heinrich:
„Euch, Herren, ist allen wohl kund,
Daß ich vor kurzer Stund'
War viel ungenehm,
Den Leuten unbequem.
Nun vermeidet mich weder Mann noch Weib.
Mir hat gegeben gesunden Leib
Unsers Herren Geboth.
Nun rathet mir alle durch Gott,
Von dem ich die Gnade ha'n,
Die mir ist angethan,

Digitized by Google

Daß ich gesund worden bin,
Wie ich's verschulde wider ihn".
Sie sprachen: „Nehmet einen Muth,
Daß ihm Leib und Gut
Immer unterthänig sey".
Sein traut Gemahl stund dabei,
Die er viel gütlich ansach.
Er umfieng sie und sprach:
„Euch, Herren, ist allen wohl gesagt,
Daß ich von dieser guten Magd
Meine Gesundheit wieder ha'n,
Die ihr hie sehet bei mir stahn;
Nun ist sie frei, also ich da bin.
Es ziehet mich mein Herze hin,
Daß ich sie zu Weibe nehme;
Gott gebe, daß es mir gezähme,
So will ich sie zu Weibe ha'n.
Für wahr, mag das nicht ergahn,
So will ich sterben ohne Weib;
Denn ich Ehre und Leib
Hab' von ihren Schulden.
Bei unsers Herren Hulden

Digitized by Google

Will ich euch bitten alle,
Daß es euch wohlgefalle".
Nun sprachen sie alle gleiche,
Beide, Arm' und Reiche:
Es wäre recht geschaffen.
Da waren genug Pfaffen,
Die gaben sie ihm zum Weibe,
Mit ihrem süßen Leibe.
Da besaßen sie gleich
Das ewige Reich.
Also müße uns allen
Zu jüngst zufallen
Der Lohn, den sie da nahmen.
Das helffe uns Gott. Amen.

Digitized by Google

Zu verbessern:

V.	317.	lies flog	statt	floh.
—	329.	— wol	—	woh.
—	380.	— da	—	do.
—	678.	— stah'n	—	sta'n.
—	685.	eben so, wie 678 und so immer.		
—	745.	lies bestah'n	statt	besta'n.
—	761.	— begehrt	—	begehrt't.
—	778.	— wol	—	wohl.
—	809.	Und der auch zu mir Armen hat.		
—	830.	lies wenden	statt	werden.
—	929.	— Willen	—	Wille.
—	981.	eben so wie 778. und so immer.		
—	1066.	lies Willen	statt	willen.
—	1336.	— frommend	—	fromm.

Digitized by Google

Zu verkaufen:

Digitized by Google

Zentralbibliothek Zürich
ZM01760289
Digitized by Google

Google